

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 51 (2009)
Heft: 300

Artikel: Le premier Jour du reste de ta vie : Rémi Bezançon
Autor: Midding, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LE PREMIER JOUR DU RESTE DE TA VIE

Rémi Bezançon

Manche Filme verstehen es, ihr Publikum zu finden. Dieser beispielsweise wurde letztes Jahr mitten im Sommer gestartet, was in den USA zwar die umsatzstärkste, in Frankreich aber eine eher laue Phase ist. Der Blick auf die Einspielergebnisse ist eine mittlerweile verbreitete, indes etwas unwürdige Kategorie, um Filme zu rezensieren. In diesem Fall ist er allerdings durchaus aufschlussreich. Die Zuschauerzahlen in der ersten Woche waren nicht spektakulär, aber bis zum Herbst hatten sie sich fast verzehnfacht, was soviel heisst, dass der Film von der Mundpropaganda profitierte. Was wiederum auch heisst, dass die Zuschauer ihn mochten.

Das sicherste Mittel für einen Film, derlei Wohlgefallen in den Kinosälen herzustellen, ist es, auch seine Figuren zu mögen. *LE PREMIER JOUR DU RESTE DE TA VIE* beherrscht sogar noch einen zweiten Trick: Es hat gleich zwei Zuschauergenerationen angesprochen; als das munter aufgeblätterte Familienalbum eines Familienlebens von poetischer und wohliger Durchschnittlichkeit. Der Taxifahrer Robert ist ein ausgeglichener, gewählter Patriarch, obwohl er schwer mit dem Bild seines eigenen, kalten und dominierenden Vaters zu ringen hat. Albert, der älteste Sohn, ist eher pragmatisch veranlagt, sein jüngerer Bruder Raphaël hingegen träumerischer, ihre Schwester Fleur ist die Rebellin der Familie. Das Heranwachsen der Drei gemahnt ihre Mutter Marie-Jeanne daran, dass ihre eigene Jugend immer weiter entrückt. Die Handlung setzt ein, als Albert sein Medizinstudium beginnt, eine eigene Wohnung bezieht und die Familienzelle so zum ersten Mal aufricht.

Rémi Bezançon entfaltet ein Panorama von zwölf Jahren, in dem er sich, im Wandel der Jahreszeiten, auf fünf Tage konzentriert, die für jeweils ein Familienmitglied einen Wendepunkt markieren. Das Leitmotiv, das sich durch jede Episode zieht, ist die Ablösung. Das Familienleben schillert in der Dualität von abgeschlossenen und sich neu eröffnenden Wegen. Bezançon hat das so geschickt und liebevoll konstruiert, dass

ihm die Mechanik seines gleichermassen von Ambition wie von Genügsamkeit zeugenden Vorhabens nie in die Quere gerät. Keine der fünf Hauptfiguren wird privilegiert, er findet vielmehr für jede einen eigenen Kamerastil, der ihrem Lebensrhythmus entspricht: lange Brennweiten für die Mutter, zuversichtlich gleitende Steadicam-Fahrten für Raphaël, eine ungeduldige Handkamera für Fleur et cetera.

Bezançon beherrscht die Kunst der Skizze. Der episodische Erzählfluss nimmt die Heftigkeit der Gefühle stets ein wenig zurück. Dem Film geht es um eine zärtliche, aber auch nivellierende Beobachtung. Mithin folgt er einer Dramaturgie des Ausgleichs: Katastrophen und Freuden lösen einander ab, kränkende Übergriffe und fürsorgliche Nähe halten sich die Waage. Die Institution Familie erscheint als fragil und angreifbar, ohne dass ihre Unverwundlichkeit je in Frage stünde. Der Selbstvergewisserung des Alltäglichen, der Versöhnung mit den Umbrüchen und Widersprüchen im Leben, verleiht dem Titel das Pathos eines biographischen Mandats: Der erste Tag vom Rest deines Lebens, dem Abenteuer des Daseins, ist gleichermassen Verheissung wie Verpflichtung. Aus ihm spricht nicht frohgemute Resignation, sondern das Vertrauen in die Wandlungsfähigkeit. So oder so hätte der Film furchtbar schiefgehen können, wenn ihn die Darsteller nicht so wundervoll tragen würden (fast die Hälfte der beachtlichen Zahl von neun César-Nominierungen fiel auf sie; *Deborah François* und *Marc-André Grondin* gewannen als beste Nachwuchsdarsteller). Wenn der Vater zu seinen Kindern sagt: «Euch heranwachsen zu sehen ist das schönste Schauspiel, das ich je erlebt habe», dann spürt man, dass *Jacques Gamblin* das wirklich empfindet.

Gerhard Midding

R, B: Rémi Bezançon; K: Antoine Monod; S: Sophie Reine; M: Sinclair. D (R): Jacques Gamblin (Robert), Zabou Breitman (Marie-Jeanne), Deborah François (Fleur), Marc-André Grondin (Raphaël). P: Mandarin Films, Studio Canal, France 2 Cinéma; Isabelle Grellat, Eric Altmayer, Nicolas Altmayer. F 2008. 114 Min. CH-V: Frenetic Films, Zürich

SÉRAPHINE

Martin Provost

Verfilmte Biografien von Malerinnen sind rar. Martin Provost liefert ein Biopic – “von unten” – der ungewöhnlichen französischen naiven Malerin Séraphine Louis. Drei wichtige Ereignisse zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten werden ruhig präsentiert – *SÉRAPHINE*, eine Insel im hypernervösen Meer heutiger Filme.

Im Zentrum steht die Begegnung Séraphines mit dem idealistischen deutschen Kunstsammler Wilhelm Uhde. Beide finden sich, obwohl sie in entscheidenden Dingen verschieden sind, denn beide sind sie Getriebene, orientiert an der reinen Essenz der Dinge. Eine faszinierende Parallelität mit dramatischem Potential: bedingungsloser Einsatz für eine Sache, für die sie allein stehen und zusammen streiten.

Uhde übernimmt Séraphine quasi wie die Möbel. Sie putzt, schrubbt, wäscht. Séraphine ist sich Armut und Devotion gewohnt, hält aber offensiv dagegen, befriedigt kreativ kulinarische Sinne, übertrumpft durch Malerei. Bei deren Outing hilft der Zufall samt Blick auf die Kunstkritik: Subjektivität der Wahrnehmung, Objektivität des Urteils. Uhde entdeckt in einer Ecke Séraphines Bild, welches ihn sofort in Bann schlägt.

Es folgen Förderung, Rückschläge, Fortschritte, gute Bezahlung. Séraphine lebt psychisch auf, geniesst, schwelgt. Doch es folgt vom Wellenkamm der Sturz ins Weltental: keine Ausstellung, unbezahlte Rechnungen, Hoffnungen auf Reichtum geplatzt und Ruhm zerstört. Séraphine zieht das neue Brautkleid an, stellt ihr Tafelsilber anderen vor die Tür. Dies verstört. Das ihr nie gutgesinnte Volk verpfeift sie. In der Psychiatrie verbringt sie unansprechbar den Rest ihres Lebens.

Séraphine lebte viele Jahre im Kloster und sah ihre Bilder von Schutzengeln inspiriert. Provost verschiebt die Akzente, reduziert die Rolle der Religion, erwähnt nur kurz die Inspirationsquelle, untermauert durch Blicke zum Himmel, läutende Kirchenglocken, Beten und Bittgesänge. Zu Heiligen verhält sich Séraphine speziell: bereit sei-

